Breslauer FIGARO.

Für Literatur, Kunst, Conversations- und Künstlerleben.

Zwölfter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: **Herrmann Michaelson,** (Riemerzeile No. 20.)

Ausgabe des Breslauer Figaro: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Pränumerations-Preis in Breslau, einschließlich der Colporteurs-Gebühren: jährlich 5⅙ Thlr. halbjährlich 2⅔ Thlr. vierteljährlich 1⅓ Thlr. Bei eigener Abholung (Verlags-Comtoir, Altbüßerstraße Nr. 52.) jährlich 4⅓ Thlr. halbjährlich 2⅙ Thlr. vierteljährlich 1 1/12 Thlr. — Bestellungs-Ort für Breslau im Redactions-Büreau: Riemerzeile Nr. 20; für Auswärtige: sämmtliche Königl. Hochlöbl. Postämter des Preußischen Staates.

№ 162. Donnerstag den 15. Juli. 1841

Napoleon, Moreau und Capiou.

(Fortsetzung.)

Fouché zog sich zurück, und Napoleon begann lächelnd, sich dem Bauern nähernd: Da Ihr ein Wahrsager seid, Meister Capiou, so wißt Ihr mir ohne Zweifel zu sagen, weshalb man Euch hergeführt hat.

Straf' mich Gott, entgegnete dieser, wollt Ihr mich verhöhnen? Um meiner schönen Augen willen hat man mir das Reisegeld wahrhaftig nicht gegeben. Ausfragen wollt Ihr mich; frisch denn, laßt hören.

Ich frage nochmals, was steht Euch hier bevor?

Bürger erster Konsul, Ihr vergebt mir diese Kühnheit; wenn ich Euch antworten soll, so reicht mir Eure linke Hand. Napoleon reichte ihm seine feingeformte, weiße Hand; der angebliche Wahrsager ergriff sie, betrachtete sie ernst forschend, betastete sie von allen Seiten und schrie mit dem Tone der Inspiration: Ah, ah! Alles, was schwarz ist auf Erden, ist nicht so teuflisch, wie dies! Ihr meint es gut mit dem Papste, und in der That, Ihr habt Recht...

Was sprichst Du? rief Napoleon, indem er lebhaft seine Hand zurückzog.

Geduld nur, Geduld .... Man hört uns doch nicht? .... Ihr

werdet Frankreich mit dem Papste versöhnen, Bürger erster Konsul, und Ihr werdet sehr Recht daran thun, das sagt Euch Capiou.

Mehr bedurfte Napoleon, von Natur dem Wunderbaren geneigt, nicht, um auf das Lebhafteste ergriffen zu werden. In der That war der Vertrag bereits beschlossen; auch hatte er schon Einiges davon verlauten lassen, und als er eines Abends in Gesellschaft bei Josephine darauf anspielte, sprach Mollien: Hoffentlich wird man uns doch keine Glaubens-Artikel vorlegen?

Man beschwört Nichts, antwortete der Konsul trocken. Genug, der Prophet wurde zwar ziemlich kalt entlassen, doch der Polizeiminister erhielt den Befehl, ihn in Paris zu halten, und für seine Bedürfnisse aufs Beste zu sorgen.

Bald darauf wurde das Konkordat unterzeichnet. Der größte Theil der Armee-Chefs, die gerade in Paris anwesend waren, sprach seinen Unwillen über diesen Schritt offen aus; und sei es, daß sie das Konkordat als eine Verletzung ihres früheren, kriegerischen Ruhmes betrachteten, sei es, daß sie in ihm einen ersten Schritt sahen, den Napoleon that, um sich ohne sie zu Zielen zu erheben, deren Erreichung der Waffen nicht bedarf, sei es endlich, daß Eifersucht und Nebenbuhlerschaften dabei im Spiele waren — genug, man ließ Drohungen laut werden, gewaltsame Entschließungen wurden besprochen, und es schien, daß diese geheime Gährung im Begriff sei, durch einen offenen Gewaltstreich sich Luft zu machen und verderblich über den ersten Konsul hereinzubrechen. Auf diese versteckten Umtriebe wandte Fouché alle seine Thätigkeit, ohne die Schuldigen erkennen, oder doch ohne sie entlarven zu können, als ihn eines Morgens der Prophet aus der Normandie besuchte, den er fast ganz vergessen hatte.

Herr Minister, sprach Capiou mit unterwürfiger Miene, doch mit ziemlich gleichgültigem Tone, wollt Ihr mich gar nicht mehr in mein Land heim lassen? Ich finde das Leben hier in Paris sehr langweilig, ich passe nicht zu den großen Herren.

Und was wollt Ihr daheim angeben? fragte Fouché, der durch seine mißlungenen Bemühungen in böser Laune war; in der Vendée die Umtriebe aller Wirrköpfe unterstützen, die zu Verschwörungen zusammentreten? Hütet Euch, Meister Capiou; man verbrennt die Zauberer nicht mehr, doch hat man die Sitte noch nicht aufgegeben, durch den Kopf der Verschworenen Blei zu jagen.

O, wahrhaftig, das heißt uns für dümmer halten, als wir sind. Wenn ich auf Verschwörungen sänne, wozu braucht' ich abzureisen! Hier giebt's der Verschwörungen genug, sie sind im besten Zuge.

Ihr wißt also davon, Capiou? sprach der Minister, durch den Ton dieser letzten Worte überrascht.

Teufel! erwiederte Capiou mit verschlagenem Gesicht, sollten wir nicht weiter sehen, als Eure bezahlten Späher?

Und was wißt Ihr, mein Wackerer? fuhr Fouché mit zutraulicher, fast schmeichelnder Miene fort.

Was geht es mich an? thu' ein Jeder das Seine; es ist nicht mein Amt, Nachweisungen zu geben.

Gut, gut, seid unbesorgt, ich verstehe Euch. Man wird Eure Dienste glänzend bezahlen, und hier zum Anfang etwas auf Abschlag. Doch es handelt sich nicht darum, uns irgend ein Mährchen zu erzählen, ihr begreift, Meister Capiou, daß Euer Lohn alsdann ein ganz anderer sein dürfte. Wohlan denn, was wißt Ihr von den Verschworenen und ihren Plänen?

(Fortsetzung folgt.)

Theater-Schnellpresse.

Am 11. Auf Verlangen wiederholt: Die Familien Montecchi und Capuletti. — Romeo, Mad. Fischer-Schwarzböck, 6. Gastr. — Der Breslauischen Romeo-Popularität und der, in dieser Parthie bereits approbirten Virtuosität unserer Gastsängerin kam heute noch ausgezeichnet schlechtes Wetter zu Hülfe, — das gab für den Sonntag den Ausschlag und sonach ein, im strengsten Sinne des Wortes überfülltes Haus. Madame Fischer-Schwarzböck machte als Romeo immense Sensation; man rief sie gleich nach der ersten, großen Scene und dann noch dreimal. Der Eindruck war so lebhaft, daß derselbe den Wunsch, Madame Fischer-Schwarzböck möge den Romeo nochmals wiederholen, nur mit Vortheil realisirt werden ließe. (Wahrscheinlich wird die Gästin, bei dem Ausfallen mehrerer in Aussicht gewesener Opern, leider auch des „Cortez" den Romeo zu ihrer letzten Gastrolle wählen.) — Statt Dem. Dickmann, unserer Giulietta par excellence, erschien Madame Dreßler-Pollert. Die erste, große Arie, die ich mit angehört, ließ eiskalt — leider das gewöhnliche sort dieser Sängerin. —

Am 12. Der Talisman.

Am 13. Hamlet. (Nach Schlegel.) Hamlet, Herr Rottmayer, 3. Antrittsrolle. — Soviel wir Herrn Rottmayer in seinen bisherigen Leistungen haben absehen können, ist er vorzugsweise ein Verstandes-Künstler — da darf die Reflexions- oder, wie sie noch bezeichnender genannt worden, die Reflexions-Nichtigkeitstragödie „Hamlet" nicht fehlen. Viele der bedeutendsten Künstler bringen dazu auch außergewöhnliche, glänzende Mittel — doch hat uns die neueste Zeit evident bewiesen, daß man, ohne diese, ja sogar mit natürlichen Hindernissen, die allerhöchsten Kunststufen erreichen könne. Zwei große Kunststerne an den ersten, deutschen Bühnen haben sich über verschwenderische Naturgaben nicht zu beklagen Seidelmann in Berlin und Korn in Wien, in ganz verschiedener Sphäre, sind

beide ohne Mittel. Herr Rottmayer nähert sich ihnen — der Verstand muß überall schaffen, wirken, die Natur sieht müßig, zum Theil eher widerstrebend zu. Darum waren auch in seiner heutigen Darstellung einzelne, sonstige Glanz-Momente von geringerer Wirkung. Bei der ersten Erscheinung des Geistes, in der Unterredung mit der Mutter, trägt die Persönlichkeit, die unwiderstehlichste Gewalt der Rede den Sieg davon. Das entscheidet jedoch nicht über den Kunstwerth der ganzen Darstellung — sonst wäre z. B. Kunst einer der größten Hamlets, was er schon darum nicht sein kann, weil er noch immer der Schröderſche ist. Man durfte daher auch in Hrn. Rottmayer auf keinen heroischen, keinen affektvollen Hamlet, vielmehr auf den, mit sich selbst zerfallenen, zerrissenen Dänen-Thronfolger gefaßt sein. Diesem Bilde, wie ich mir Solches vorher ausgemalt, entsprach nun Herrn Rottmayers erstes Erscheinen nicht. Es sprach sich eine mysanthropisch-intriguante Natur darin aus. Wer etwa, ohne Kenntniß des Stücks, des Charakters, ins Theater trat, hätte diesem Hamlet eher den Schleicher, den Menschenfeind, als den schwermüthigen Grübler abgesehen, der in dem ungeheuern Schmerz, von dem er erfüllt, sich selber ausgefunden. Rottmayer trat mehr lauernd listig, als schwermüthig träumerisch auf. Selbst die eigene Schilderung Hamlets von seinem innern, tiefern Schmerz, dessen Kleid diese äußere Trauer nur sei — entbehrte eben dieser Tiefe, dieser Elegie, — dieser Schmerz aber ist ganz wahr, ist die einzige Wahrheit, die Hamlet auch dem räuberischen König nicht vorenthält. Herr Rottmayer hat bis jetzt noch keine Parthie gespielt, die Gemüth, diese schönste Gabe des Künstlers, erforderte. In der genannten Stelle hätte es sich mehr bemerkbar machen können; doch widerstrebte da die ganze Anlage der Darstellung. Die große Unterredung mit der Mutter hatte nicht die, hier durchaus nöthige, steigende, scenische Wirkung, wie sie, nach den ohngefähren Mitteln, über die Herr Rottmayer in dem Losringen zum Verfolgen des Geistes gebot, wohl zu erzielen gewesen wäre. — Sind wir auch mit dem Darsteller des Hamlet nicht summarisch einverstanden, so verdient doch der Regisseur das entschiedenste Lob. Die Vorstellung ging gut und sicher zusammen, man strich nicht, was man wollte — ja, es wurde eher zuviel gegeben, wie z. B. das wirkliche Erscheinen und Einsenken des Sarges. Diese Tragödie hat des Grauenvollen, Nervenerschütternden ohnedieß genug. — Das, wiederum auf der Gallerie am Zahlreichsten versammelte Publikum war weniger erregt, als es sonst bei dieser Tragödie zu sein pflegt. Doch wurde die Darstellung des Herrn Rottmayer mit möglichster Aufmerksamkeit verfolgt. Es fehlte indeß nicht an lebhaften Beifallszeichen, noch weniger an Hervorrufen, wobei Herr Rottmayer heute zum erstenmale einige Worte des Dankes und über seine Bestrebungen zur besten Erfüllung seines Amtes, an das Publikum richtete. — Nach Herrn Rottmayer wurde auch Mad. Dit: (als Ophelia schon günstig besprochen,) gerufen. — Von den übrigen, neu Mitspielenden ist nur Herr Bercht als einer der bessern Polonius zu erwähnen; anfangs sprach er zu unverständlich leise.

Herrm. Michaelson.

Gedruckt bei M. Friedländer.